Nummer 29.

# Der Wächter am Rhein.

Köln, Sonntag den 8. Oktober 1848.

Halt wer da!

„Engels Commandant,

Von den Heulern ehrend Schutzengel genannt."
Poztausend! Solch' einen dicken
Engel thät' ich noch niemals erblicken!
Ihn nennt ja der Soldaten Mund:
Das Futteral vom von der Lundt.

Die nackten Formen so voll, so elastisch,
Gut ausgehauen, — das wäre plastisch!
Soll solch' ein Engel sich erheben,
Die Heuler schützend zu umschweben,
Einen Eck'schen Flügel man geben muß
An jedem Arm dem Genius.

## Die Kölnischen Ereignisse.

(Fortsetzung.)

Die demokratische Gesellschaft hatte sich von dieser die Bürgerschaft zerspaltenden Richtung freigehalten; diese ging fast einzig von dem Arbeiter-Verein aus. Seit aber dieser Verein durch die Verhaftung von Gottschalk und Anneke, zwei seiner bedeutendsten Häupter verlor, und dadurch veranlaßt wurde, sich immermehr der demokratischen Gesellschaft einzuverleiben, kamen auch hier die Vertreter der Zersplitterungs-Partei immer mehr an die Spitze, wenn sie gleich auch jetzt noch die demokratische Gesellschaft weniger zum Orte wählten, ihre Richtung zu vertreten, so wirkten sie dennoch dermaßen ein daß sich viele von der demokratischen Gesellschaft zurückzogen und zwar einzelne ihrer thätigsten Mitglieder. Immer aber noch konnte der demokratische Verein darauf rechnen, daß sich in entscheidenden Fällen die größere Menge, auch wenn sie außer ihm stand, sich ihm anschließen werde, vorausgesetzt natürlich, daß sie sich keine Uebergriffe erlaubte.

So kam der 11. September heran, an welchem Tage die Militair Exesse vorfielen, in Folge deren später die 27er die Stadt verlassen mußten. Einzelne Anhänger der Heulerpartei abgerechnet, die sich aber leider unter den Offizieren der Bürgerwehr ziemlich stark vertreten fand, herrschte an diesem Tage, wo die Erinnerung an die Augustereignisse vom Jahre 46 wieder aufgefrischt wurden, in Köln ein einheitliche Stimmung, und wäre es in Folge eines energischern Einschreitens des Bürgerwehr-Kommandanten zu einem Konflikte gekommen, so dürfte es an einem festen Zusammenhalten und an allgemeinen Sympathien nicht gefehlt haben. Bekanntlich mußte Herr von Wittgenstein einige Tage später in Folge einer Abstimmung, die sich mit großer Mehrheit gegen ihn aussprach, seine Stelle als Bürgerwehrkommandant niederlegen.

Am andern Morgen fand eine Volksversammlung auf dem Frankenplatz statt zur Wahl eines Sicherheits-Ausschusses. Die Zusammenberufung ward am Vorabende im Vorstande der demokratischen Gesellschaft nicht ohne Gegenrede beschlossen worden, während mehrere Mitglieder, die als Wehrmänner unter den Waffen standen, abwesend waren.

So sehr wir auch wünschen möchten, daß das Recht der Versammlung unter freiem Himmel gewahrt werde, so selten möchten wir, daß man davon Gebrauch machte. Solche Versammlungen sind wohl geeignet in letzten entscheidenden Momenten anzufeuern, aber keineswegs zu Berathungen. Bei der Schwierigkeit sich vernehmbar zu machen, sind Auseinandersetzungen von Gegengründen kaum vorzubringen. Die äußersten Schritte werden immer den lebhaftesten Beifall finden, und es fällt schwer, den unbesonnensten Streichen entgegen zu treten. Nur wer den äußersten Maßregeln dort lauten Beifall zollt, gilt gewöhnlich für einen entschlossenen Menschen, und weil Viele wirklich Beifall jauchzen, andere aber schweigen, so gibt man sich der süßen Täuschung hin, man habe eine gewaltige Macht hinter sich; muß dann aber später gewöhnlich gewahren, daß man die Rechnung ohne den Wirth gemacht hat.

Wir möchten den Führern wie den Geführten mehr Menschenkenntniß wünschen. Aeußerste Maßregeln werden meist nur deshalb so beifällig aufgenommen, weil die Beifallspender selbst nicht daran denken, irgend etwas auszuführen. Wer selbst handeln will, ist einzelne Ausnahmen abgerechnet, gewöhnlich besonnen. Mit denjenigen, die äußerste Maßregeln vorschlagen, sieht es mitunter nicht besser aus als mit denjenigen, die sie annehmen.

(Schluß folgt.)

---

## Die Preußischen Pietisten.

(Fortsetzung.)

Am schlimmsten aber grassirt bei den Feinen die Trunksucht in den niedern Ständen. Der Rausch ist hier eine zu alltägliche Sache, als daß man nicht dahin streben sollte, sich denselben auf die wohlfeilste Weise zu verschaffen. Weinräusche, selbst Bierräusche werden auf die Dauer zu kostspielig, deshalb greift der Pietist als sorgsamer Hausvater nach dem Schnaps. Der Rheinländer, wenn er seinem Liebchen auftischen läßt, nimmt selten etwas anderes als Wein, und fügt

Rosinen und Mandeln hinzu. Der fromme Wupperthaler aber setzt auch seiner Schönen nichts anders vor als Schnaps, den er jedoch mit Zucker würzt, und den er mit liebender Sorgfalt, damit der edle Trank der Holden nicht in der Kehle brenne, und seimiger in den Magen fließe, noch kölnischen Kuchen hinzufügt.

Mit Schnaps feiert man Kindtaufen; mit Schnaps schließt man das Band der Ehe und mit Schnaps geleitet man die Todten zur Gruft. Der Schnaps führt bei den Predigerwahlen zu Prügeleien, und Schnaps fließt in Strömen, wenn man den Erwählten heimholt. O es ist ein erhabener Anblick so ein Pastorsritt, wenn er gegen Abend heimkehrt, die Frommen in den Sätteln wackeln, und Fuselduste in die Lüfte hauchen, die statt Weihrauch gen Himmel steigen. —

In jüngster Zeit haben unsere Feinen jedoch diesen Fehler erkannt, und suchen ihm durch Mäßigkeitsvereine entgegen zu wirken. Es thut Noth bei ihnen. Ob sie aber damit auch ihrer religiösen Richtung nutzen, möchten wir bezweifeln. Ein schnapsverbranntes Eingeweide ist dem Pietismus sehr förderlich.

Unsere Pietisten bilden sich auch ferner ein, sie wären Verächter der irdischen Güter. Wir haben dagegen schon am Eingang erwähnt, daß bei vielen der krankhafte Zustand eben durch eine zu große Sucht nach dem Mammon herbeigeführt wird. Freilich ihre Prediger hören nicht auf, gegen die Eitelkeit der irdischen Güter zu eifern. Das haben wir selbst vom Munde vieler, sehr vieler gehört. Von allen diesen Vielen, ist uns aber auch nicht ein Einziger bekannt, der seinen Einfluß über die Herzen der Weiber nicht dazu benutzt hätte, eine der reichsten Töchter des Landes als eheliches Gesponst heimzuführen.

Höchst selten schlägt ihnen dies fehl. Ist der Pfarrer unverehlicht, so kann man darauf rechnen, daß bei den Confirmationen von einem Duzend unserer protestantischen Mädchen, mindestens 11 in ihn verliebt sind. Er erscheint ihnen nämlich als ein halber Heiliger, und sie selbst verspüren große Lust mindestens Viertels Heilige zu werden. Die Herren aber verstehen es, diese Flammen in den Herzen der reichen Mädchen fortbrennen zu lassen, und erscheinen von Zeit zu Zeit als Seelsorger, um mit liebevoller, frommer Theilnahme dieselbe wieder anzufachen.

Wir andern Kinder der Welt wissen freilich auch Geld und Geldeswerth zu schätzen, und haben deß kein Hehl. Trotz alledem geschieht es oft, daß wir uns aus reiner Sympathie Hals über Kopf verlieben, und verehlichen, ohne dabei nach dem Geldbeutel zu schielen. Ja mitunter sehen wir dabei weniger auf irdische Güter, als sich vernünftigerweise rechtfertigen läßt. Daß aber so ein Prediger gegen die irdischen Güter, und wäre er noch so sehr mit Vermögen oder Einkommen gesegnet, einmal aus reiner Sympathie der Seelen, aus Neigung zu ihrem frommen Gemüthe ein armes Mädchen zum Altare führe, das kommt in der Praxis gar nicht vor. Sie dürfen deshalb auch wohl sagen: „Folget meinen Worten aber nicht meinen Werken."

So selten bei den Pietisten auch jene Vergehen sind, welche aus einer übersprudelnden Fülle von Lebenslust entspringen, so ist doch eine fromme Erbschleicherei und Wucher unter ihnen nichts Seltenes, was wiederum in der Liebe zum Mammon seinen Grund hat. Gewaltsame Diebstähle, Raub und Raubmord kommen dagegen unter ihnen wie unter den Juden seltener vor.

(Schluß folgt.)

---

Köln, 30. Septbr. Der Belagerungszustand gereicht unseren „Heulern" zur größten Freude, sie finden eine wahre Befriedigung darin und gebährden sich, als wenn er die Folgen ihrer Bestrebungen, die Frucht eines von ihnen erkämpften Sieges wäre. Den guten Leuten muß man das alte Sprüchwort zurufen, daß man an den Früchten den Baum erkennt; daß aber auch der Baum, der schlechte Früchte trägt, umgehauen und in das Feuer geworfen werden muß. O, welch' edler Baum, dessen Frucht das Säbelregiment, die Verhöhnung alles Rechts, aller Freiheit ist! Wie man hört, hat Köln seinen Belagerungszustand hauptsächlich den anhaltenden Bestrebungen des Regierungspräsidenten, Herrn von Wittgenstein, zu verdanken, jenes Mannes, der sich einige traurige Berühmtheit erworben, als die öffentlichen Angelegenheiten der Stadt noch lediglich ein Spiel der heimlichen persönlichen Intrignen, oder wie man es hier nennt, „des Klüngels" waren. Als das Ministerium Camphausen der Stadt Köln die Gnade erwies, den Herrn von Wittgenstein an die Spitze der Regierung zu stellen, war derselbe zur Zeit Kommandant der Bürgerwehr. Er nahm das Amt eines Regierungspräsidenten an, ohne auf die damit ganz unverträgliche Stelle eines Bürgerwehrkommandanten zu verzichten. Nach und nach verschwand das Vertrauen der Bürgerwehr zu Herrn von Wittgenstein in hohem Maße, sein zweideutiges Benehmen bei Gelegenheit des brutalen Militärkrawalls, der vor einigen Wochen stattfand, zog ihm öffentlich viele derbe Vorwürfe von Seiten der Bürgerwehroffiziere zu, und bei der Abstimmung aller Bürgerwehrmänner entschied sich die große Mehrheit dafür, daß er nicht ferner Kommandant der Bürgerwehr bleiben könnte. Daß Herr von Wittgenstein sich dadurch sehr unangenehm berührt fand, ist natürlich. Daß diese Gereiztheit sich vielleicht in dem großen Drange nach dem Belagerungszustand und der Auflösung der Bürgerwehr Luft machen wollte, ist leicht möglich und um so begreiflicher bei einem Manne, der sich bisher durch die öffentliche Meinung getragen glaubte. Die Enthüllung einer Täuschung ist immer hart. (Reforme.)

---

## Verschiedenes.

Kaum ist man in Cöln mit der Bürgerwehr fertig, so hat man seine liebe Noth mit dem Militair. Umsonst räth man ihnen die Volksversammlungen ab, sie weigern in dieser Beziehung den Gehorsam; ja jetzt halten sie sogar Militair-Versammlungen, wollen Erhöhung des Soldes, Entlassung der Reservisten, u. s. w.

Am Donnerstag fand die erste Versammlung trotz aller Abmahnungen der Offiziere statt, und heute am 7. soll es erst recht losgehen. Da wird man wohl das Militair entwaffnen, und unsere Heuler bewaffnen müssen, um die Kasernen in Belagerungszustand zu erklären. Da muß man den Mahlberg zum General-Feldmarschall, Schürmann zum Infanterie-General, Ritter Paul Frank zum Kavallerie-Obristen, den Syndik Pannes zum Tambour-Major und den Stupp zum Feldkaplan machen.

---

„Sr. Majestät hegt reaktionäre Tendenzen überall nicht" schreibt der General Pfuel. Hurrah, wir glücklichen Preußen, alles ist wieder in der besten Ordnung, der König und das Ministerium hegt gar keine reaktionäre Tendenzen. Fing doch das Dreigestirn der Kölnischen Zeitung, welches die Reaktion für ein Gespenst erklärte, schon an Gespenster zu glauben, aber jetzt ist alles wieder in Ordnung, und die Kölnische Zeitung erklärt pr. Dreieck alle Reaktionsbefürchter und somit auf das collegialische Dreigestirn für Gespensterseher Hm! Hm! Ueberall nicht und gar nicht, oder gar keine darin steckt denn doch ein kleiner Unterschied. Wenn ich z. B. sage: die preußische Diplomatie lügt und betrügt überall

nicht, so sage ich im Grunde damit nichts anderes als ausnahmsweise, stellenweise ist sie wohl einmal redlich. Der Wächter, der sich grade, als er jene Worte erfuhr, in Ruhestand ohne Pension versetzt fand, wollte einmal an den General Pfuel schreiben, um sich ihm als deutscher Sprachlehrer zu empfehlen; ein Premier-Minister eines deutschen Staates sollte doch ordentlich Deutsch zu schreiben verstehen, weshalb examinirt man sonst den untergeordneten Beamten so stark. Der Wächter hat aber doch nicht geschrieben. Sind gleich jene Worte nicht deutsch, so sind sie doch diplomatisch. Talleyrand der größte Hallunke unter den Diplomaten, und deshalb das Vorbild aller Diplomaten der alten Schule, sagt einst: „Der gewöhnliche Mensch spricht um seine Ansichten mizutheilen, der Diplomat um sie zu verbergen." Jenes überall nicht ist eben so eine Phrase aus der alten preußischen kniffigen und geschraubten Sprache, die man später, wie das bekannte jusqu'à la mer wieder nach Belieben drehen und wenden kann, wie man will; ganz ähnliche preußische diplomatische Wortklaubereien nachzuweisen, dürfte uns nicht schwer fallen. Beckerath trat zurück, weil er den Stein'schen Antrag in Kraft gesetzt sehen wollte; da nahm man statt seiner von Pfuel, eben weil man dieses durchaus nicht wollte. Am 25. September aber sah es in Berlin wieder etwas bunt aus, da musste dann das „Ueberall nicht herbei." Hurrah hoch! O über uns gute deutsche dumme Teufel.

---

„Es ist meine ernste Pflicht, in der Armee jene Einheit der Gesinnung des Pflichtsgefühls, **des unbedingten** Gehorsams unter die allerhöchsten Anordnungen des erhabenen Monarchen, **folglich** auch die Achtung vor den konstitutionellen Einrichtungen und Verfügungen, im Staate aufrecht zu erhalten, und nicht zu dulden, daß Einzelne sich gegen die neue Gestaltung des Staats-Gebäudes aussprechen", so läßt sich der östreichische Kriegsminister Latour gegen die Armee vernehmen. Latour spricht noch lange nicht so gut diplomatisch, wie sein Kollege Pfuel in Berlin. „Des unbedingten Gehorsams unter die ꝛc. Anordnungen des ꝛc. Monarchen" wegen; da sieht die Nadel schon mehr aus dem Sack. Wenn man also morgen den Kaiser sich gegen die Konstitution aussprechen läßt, so ist aus unbedingten Gehormsam die Verpflichtung der östreichischen Armee gegen die Verfassung — futsch. Man darf aber deshalb nicht an Reaktion glauben, das will die Kölnische Zeitung nicht haben. Zwar steht der Kaiser von Oestreich, der zugleich König des konstitutionellen Ungarn ist, in freundschaftlichem Vernehmen mit Ungarns Feind, der es eben zu vernichten droht, und dieser Feind empfängt seine Gelder aus Wien, aber Reaktion das ist ein Gespenst.

Man wird auch nächstens in Inspruck mit Preussen und andern deutschen Staaten, und andern deutschen Fürsten, ohne Zuziehung und Bewilligung der Kammern, wieder einen Wiener Kongreß halten; aber an Reaktion darf man deshalb nicht glauben. Fragt nur das Dreieck Schwanenbeck und ihr werdet es hören: Reaktion ist ein Gespenst und vielleicht ist auch das *** Brüggemann jetzt wieder zu Verstand gekommen und sieht keine Gespenster mehr. Nur immer in das süße deutsche Vertrauen eingeduselt, der Wächter wird euch nicht mehr wecken, man dürfte ihn sonst wieder suspendiren. Die Heuler studiren ihn ohnehin jetzt sehr fleißig, um zu sehen, ob man ihn nicht packen könne.

---

# Wachtstube.

## Gedanken auf einem Schlachtfeld.

1836.

von Carl Cramer.

(Schluß.)

Auf Lazarus erwache
Einst unser Meister sprach,
Vor seinem starken Worte
Des Todesfessel brach.
Auch uns ward einst gesprochen
Ein gar gewaltig Wort,
Das hallte durch die Lande
Elektrisch zündend fort.
Ein Volk zu neuem Leben
Das starke Wort ja rief,
Ein Volk, das manch Jahrhundert
In starrer Ohnmacht schlief.
Da stürzten sich die Mannen
Im blanken Wasserglanz
In's wilde Schlachtgetümmel,
Als ging's zu Spiel und Tanz;
Und Thaten da geschahen,
Als hätt' die alte Zeit
Von Barden hoch besungen
Sich wiederum erneut.
Voran da sprengte selber
Ein Barde hoch bewährt,
Der schlug so hell die Leier,
Der schwang so kühn das Schwert.
Für's Vaterland das Theure
Erklang in heil'ger Gluth,
Sein kühnes Lied und sachte
Zur Flamm' der Kämpfer Muth.

---

Und wie die Philomele
In hoher Sangeslust
Am scharfen Dorn verwundet
Die liederreiche Brust,
So warf er seinen Körper
Kühn in der Feinde Stahl,
Sang noch in seinem Blute
Ein Lied wie Wetterstrahl.
Und „vorwärts, vorwärts" rufen
Die Andern muthentbrannt,
„Mit Gott für unsern König,
Mit Gott für's Vaterland";
Und vorwärts, vorwärts geht es,
Des Feindes Banner sinkt
Und lauter Siegesjubel
Von allen Lippen klingt.
Zerschmettert lag der Starke,
Der trotzte einer Welt;
Der Sturm, erregt vom Worte,
Hat seine Macht zerschellt.
Das Wort, mich dräng'ts zu nennen,
Doch ach! das Vaterland,
Das theure, müßt ihr fliehen
Geächtet und verbannt.

---

Wie ist mir? Meine Fäuste
Sind krampfhaft ja geballt,
Und durch die Adern rieselt's
Mir fieberhaft und kalt?
Die Nacht die sank hernieder,
Ein Nebel hüllt mich ein,
Matt dringt durch seinen Schleier
Des Mondes bleicher Schein.
Wie das sich hebt und senket,
Und sich zu Massen ballt,
Die ungeformten Nebel
Die werden zur Gestalt,
Und schaaren sich zusammen,
Und bilden Reih' und Glied,
Und hinter grauer Fahne
Es stumm vorüberzieht.
Was wollt ihr bärtigen Krieger
So stumm und todtenbleich?
Was ruft euch in das Leben
Aus stillem Geisterreich?
„Wir zieh'n um wache Schläfer
Und zeigen unser Mal,
Und fordern unser Leben,
Das hübisch man uns stahl."

## Theater in Köln.

Sonntag den 1. Oktober 1848. Der Templer und die Jüdin, Oper in 5 Akten von Marschner. Die Vorstellung dürfte im Allgemeinen keine sehr gelungene genannt werden. Zwar waren die beiden Titelrollen Briande Bois Guilbert: Herr Becker und Rebekka, Frau Dreßler-Pollert in den besten Händen, und namentlich war der erstere durch Vereinigung von Spiel und Sang vortrefflich, dagegen aber war das Ganze im allgemeinen nicht zu loben. Herr Bahrdt als Wilfried von Ivanhoe sang zwar einzelne Piecen vortrefflich, andere aber schlugen ihm fehl. Auch Herr Schott als Großmeister schien nicht recht sicher, und nicht recht bei Stimme. Herr S. ist durch seine Mittel berufen, dereinst einen bedeutenden Rang in der Bühnenwelt einzunehmen; um diese Staffel aber zu erklettern, thut er wohl, wenn er den leicht errungnen Beifall eben auf Rechnung seiner Mittel setzt, und sich nicht für einen durchgebildeten Sänger hält. Er muß auf seinen Vortrag größeren Fleiß verwenden, der nichts weniger als geschmackvoll zu nennen ist; namentlich stört das stoßweise Einsetzen mitunter sehr. Frl. Steinebach sang die Rowena von Herrgottstanddochgrade recht brav; die Rolle ist geeignet für sie, weil sie kein besonderes Spiel erfordert. Herr Oeser: Bruder Tuck, dagegen konnte in dieser Rolle trotz gutem Spiel die fehlende Stimme nicht vergessen machen. Herr Nerger als Narr Wamba sprach gleichfals nicht an.

Montag den 2. Oktober. Der Rechnungsrath und seine Töchter. Lustspiel in 3 Akten von Feldmann. Ein einfach angelegtes und gut durchgeführtes Lustspiel. Der Rechnungsrath, welcher den Kopf stets voll Zahlen hat, ist dennoch nicht ganz so unpraktisch wie es solche Leute sonst wohl zu sein pflegen, und macht die Rechnung, wie er seine drei mannbare Töchter wirklich an den Mann bringt, nicht ohne den Wirth. Herr Reinhardt gab die Titelrolle ausgezeichnet, gleichfalls gut war Herr Caspar als Aktuar Geiser, auch die Uebrigen füllten ihre minder bedeutenden Rollen gut durch. Im Allgemeinen ist der Fleiß des Schauspiel-Personals zu loben, wodurch meist die Darstellungen trefflich ineinander greifen. Neben dem Fleiß der Darsteller ist es immer mit das stille Verdienst des Regisseurs, dem man ein gutes Ensemble danken muß. Der zufällig anwesende Dichter des Lustspiels wurde am Schlusse gerufen.

Hierauf: Ein Stündchen in der Schule. Vaudeville Posse in einem Akt nach Lokroy von Friedrich. Wer sich nicht selbst den Spaß dadurch verdirbt, daß er einen ästhetischen Maßstab an solche Kleinigkeiten legt, die keinen Anspruch machen eigentliche Kunstwerke zu sein, der wird dieses Stündchen recht heiter verleben. Der Preis der Darstellung gebührt unserer Kölnischen lieben Jugend, welche Schüler darstellten, und darin einige unter sie gemischte Choristinnen weit übertrafen. Lampenfieber ist eine Krankheit, welche unsrer Jugend fremd ist. Zu wünschen wäre es, wenn bei einer Wiederholung die Chöre von ihnen deutlicher gesungen würden, daß der Text nicht verloren geht; das ihnen beizubringen wird aber bei solchen im Gesange ungeschulten Schülern schwer fallen. Herr Caspar als Schüler Peter Lütge, und Herr Oeser als Lehrer Henne recht brav. Frl. Jaques als Charlotte erwarb sich den Dank des Publikums durch Uebernahme dieser kleinen Rolle um so mehr, als sie ihn diesmal nicht auf dem Zettel beanspruchte. Sie sang ein eingelegtes allerliebstes Lied vortrefflich, doch war es hier nicht an der Stelle. Das Gemüth ist durchaus unfähig, zwei durchaus ungleiche Empfindungen gleichzeitig aufzunehmen, eine Posse zu belachen und dabei innig gerührt zu sein. Bei unpassenden Einlagen stört entweder das Stück das Lied, oder umgekehrt das Lied das Stück, oder beide stören sich gegenseitig.


# Der Wächter am Rhein

hat mehr Abonnenten, wie er es sich selbst träumen ließ. Einige haben bei den Trägern abonnirt, an sie bezahlt, Blätter von ihnen erhalten, wahrscheinlich diejenigen, die den andern Abonnenten ausblieben, und der Wächter wußte trotz allem Wachen nichts davon. Obgleich er keine Ursache hat, von seinen gegenwärtigen Trägern so etwas vorauszusetzen, so bittet er doch, von nun an der Ordnung wegen keine Zahlung zu machen, als gegen eine von ihm ausgestellte Quittung.

Von heute an erscheint er regelmäßig Sonntag, Mittwoch und Freitag. Für pünktliche Abgabe von Seiten der Träger wird Sorge getragen werden. Der Preis pr. Quartal beträgt in Köln 15 Sgr., auf inländischen Postämtern 18¼ Sgr. Für die in Köln austheilten 2 Nummern des unterbrochenen 3. Dutzend findet keine Nachzahlung statt. Die auswärtigen Abbonenten der Nachbarschaft dagegen, welche auf 3 Dutzend pränumerirten, wollen den Betrag für fehlende 10 Blätter in der Expedition in Empfang nehmen lassen. Die im ersten Quartal erschienenen 26 Nummern sind in der Expedition geheftet zu 7½ Sgr. zu haben.

## In zweiter Auflage erschien:

Triumphmarsch komponirt von Joseph Klein für Pianoforte arrangirt vom Komponisten. Preis 5 Sgr. Zu haben in allen Musik- und Buchhandlungen Deutschlands. In Köln beim Verleger: J. P. Mathieux, und in den Handlungen von M. Dumont, C. F. Eisen, B. Breuer, Gebr. Almenräder, L. Cohnen, W. Greven 2c. sowie in der Expedition dieses Blattes Sternengasse Nr. 26.